

Akademische Rede

bei der Preisverteilung am Gymnasium des Athenäums zu Luxemburg, den 3. August 1901,

von Dr. L. TIBESAR, Professor.

Hochgeehrter Herr Generaldirektor!

Hochwürdigster Herr!

Hochansehnliche Versammlung!



Es ist jedem Menschen angenehm und natürlich, von dem zu reden, was zu seiner Hauptbeschäftigung gehört. Erlauben Sie mir daher gütigst, einige Gedanken über die philosophische Wissenschaft und die Vernunftforschung darzulegen und zu entwickeln.

Allerdings sollte ich vor allem den Wert der philosophischen Studien für unsere Anstalt erörtern. Jedoch dieser Arbeit hat mich Herr Prof. Müllendorff, mein verehrter Vorgänger, enthoben, indem er vor einer Reihe von Jahren in einer eigenen Schrift den philosophischen Unterricht an unserm Athenäum behandelte. Gründlich und überzeugend hat damals Hr. Prof. Müllendorff nachgewiesen, welche Wichtigkeit und Bedeutung die philosophischen Studien für die allgemeine Bildung, wie sie der mittlere Unterricht bezweckt, überhaupt besitzen: zunächst wegen ihres Gegenstandes, da diese Studien die höchsten, schönsten und notwendigsten Wahrheiten umfassen; dann wegen der intellektuellen und sittlichen Schulung, die sie bei ernster Pflege dem jugendlichen Geiste verleihen; ferner weil sie der richtige Abschluss der Humanitätsstudien sind, indem sie das tiefere und zusammenfassende Verständnis derselben bewirken; endlich weil sie die notwendige Einleitung und Voraussetzung aller höheren Fachstudien bilden, in dieser Hinsicht also unentbehrlich sind, durch kein andres Studium ersetzt werden können, und darum auch gerade in unsern Oberkursen am richtigen Platze sind.

Es war mir ein Bedürfnis, diese trefflichen Ausführungen meines verehrten Vorgängers über die Wichtigkeit und Notwendigkeit des philosophischen Unterrichtes wenigstens kurz zu berühren und von neuem auf dieselben hinzuweisen im Interesse der richtigen Wertschätzung dieser Studien.

Wegen der grossen Meinungsverschiedenheit unter den Philosophen wird nämlich die philosophische Wissenschaft selbst häufig falsch beurteilt. Es ist deshalb der eigentliche Zweck meines heutigen Vortrags, zu untersuchen, welchen Wert diese Wissenschaft beanspruchen darf angesichts der Uneinigkeit ihrer Vertreter; dann aber auch die Grundsätze festzustellen, welche die spekulative Vernunftforschung leiten müssen, wenn sie sicher gehen will und ihre Ergebnisse zuverlässig sein sollen.

Das Studium der Philosophie hat immer einen eminent praktischen Wert in formaler Beziehung, indem es, wie kein andres, den Geist im Denken übt und ihn an Methode, an dialektische Gewandtheit und Schärfe gewöhnt. Dieser Nutzen geistiger Disciplin wird auch unbestritten anerkannt und hochgeschätzt. Jedoch dieser rein formale Gewinn, den auch eine falsche Philosophie noch hervorbringen kann, ist durchaus nicht die Hauptsache und genügt nicht für den denkenden Geist. Die Hauptsache ist der Inhalt dieser Wissenschaft, ihr Wahrheitsgehalt; dieser macht den eigentlichen Wert der Philosophie aus.

Nun aber ist es ja Thatsache, dass die Geschichte der Philosophie vielfältig ein wahres Labyrinth von Meinungen und Systemen vorführt, so dass viele denkenden Geister mit Bangen fragen: Wo ist denn die Wahrheit? Manche meinen sogar, die Vernunftkenntnis sei wesentlich relativ und ändere mit den Zeiten und den Menschen. Andre glauben, von der menschlichen Vernunft keine Gewissheit, sondern nur Wahrscheinlichkeit verlangen zu dürfen. Andre endlich wenden sich skeptisch und verzweifelnd von der Philosophie ab, und mit Pyrrhon und seinen späteren Schülern Anesidem, Timon und Sextus Empiricus, die schon im Altertum den Skepticismus systematisch aufstellten und verteidigten, erklären sie: Zuverlässige Erkenntnis der Wahrheit ist der menschlichen Vernunft nicht beschieden. Denn die Wahrheit muss doch beständig und unveränderlich sein; sie müsste sich also beweisen durch die Einigkeit und Übereinstimmung der Philosophen, da diese sich die Erforschung der Wahrheit zur Aufgabe gemacht haben. Nun aber herrscht unter ihnen die grösste Zerfahrenheit; also ist die Erkenntnis für die menschliche Vernunft nicht erreichbar.

Unser innerstes Gemüt, unser ganzes Denken und Fühlen sträubt und empört sich bei dieser trostlosen Schlussfolgerung. Die menschliche Vernunft, die Zierde des Menschen und seine höchste Prerogative, die ihm die Herrschaft über die Natur ermöglicht hat und täglich noch mehr verschafft, die soll verurteilt sein zu ewiger Ungewissheit und zum undurchdringlichen Dunkel des Zweifels! Nein, das kann nicht richtig sein! Wahrheit ist die Nahrung des Geistes, und ein unwiderstehliches Bedürfnis treibt den Menschen immer und immer wieder an, diesen Hunger und Durst nach Wahrheit durch rastlose Forschung zu stillen. Nein, die menschliche Vernunft ist eine Himmelstochter, bestimmt, um im Lichte der Wahrheit zu atmen, und nur der Atheismus kann den Skepticismus hervorbringen. Der ewige Schöpfer selbst und seine unendliche Weisheit sind die sichere Bürgschaft und der unwiderlegliche Beweis, dass die menschliche Vernunft für die Erkenntnis der Wahrheit geschaffen und eingerichtet ist und dieselbe also in zuverlässiger Weise erkennen kann.

Freilich können und wollen wir nicht behaupten, dass die Vernunft die Wahrheit immer wirklich erkenne, sondern nur, dass sie dieselbe mit Gewissheit erkennen könne. Unsere Vernunft ist nämlich trotz ihrer Erhabenheit endlich und beschränkt, bleibt also immer irrtumsfähig; und dieses beweist ja eben die Geschichte der Philosophie in der Uneinigkeit der Philosophen. Aber wenn die Vernunft sich in ihrer Forschung an gewisse Grundsätze und Regeln hält und sich von denselben leiten lässt, so kommt sie zur richtigen Erkenntnis der Wahrheit; und dieses beweist ebenfalls die Geschichte der Philosophie; denn in dem Gewirre der philosophischen Systeme führt sie uns auch eine Reihe von Denkern vor, deren Lehren vom Altertum her bis zu unsern Tagen in der Hauptsache und in den Grundlinien ihres Denkinhaltes fortwährend übereinstimmen. Diese Philosophie, es ist die aristotelisch-scholastische Philosophie. Sie trägt den Stempel der Unveränderlichkeit an der Stirne und nennt sich mit Recht die philosophia perennis. Sie baut sich zwar immer noch aus, bleibt sich aber doch konsequent. Wenn deshalb die Zerfahrenheit unter den Philosophen ein Argument für den Skepticismus ist, so bildet die dauernde Einigkeit und Übereinstimmung für die aristotelisch-scholastische Philosophie ein sicheres Kennzeichen der Wahrheit. Diesen Vorzug hat sie aber dadurch erlangt, dass sie bei der Vernunftarbeit des Denkens und Forschens jene Grundsätze und Regeln befolgt hat, welche allein die Vernunft richtig leiten können.

Zunächst ist dies der Anschluss an die Tradition.

Die philosophische Forschung kann selbstverständlich nicht von einem einzelnen Menschen erschöpft werden: es muss vielmehr die gesamte Menschheit solidarisch daran arbeiten, und was die Vorzeit überliefert hat, das muss die Nachwelt für die weitere Forschung verwerten. Soll also das Gebäude der philosophischen Denkarbeit einmal fertig werden und seinen befriedigenden Abschluss finden, so muss das Prinzip der Tradition festgehalten werden, in dem Sinn, dass die Nachkömmlinge nicht aus Neuerungssucht stets wieder niederreißen, was die Vorfahren grundgelegt und aufgebaut haben: weiterbauen müssen sie, das führt zum Ziel. So ist denn auch jeder Versuch der philosophischen Wissenschaft, mit der Tradition zu brechen, entweder in das Labyrinth des Rationalismus oder in den Abgrund des Skepticismus ausgelaufen. Cartesius wendete eine neue Methode an, wollte aber doch doktrinell und in Form von Postulaten den Wahrheitschatz der traditionellen alten Forschung festhalten; aber sein System führte einerseits zum Rationalismus, anderseits zum Pantheismus. Kant wollte förmlich die Riesenarbeit des menschlichen Denkens ganz allein besorgen und von Grund aus neugestalten; aber seine Unkenntnis der alten Erbweisheit konnte nicht durch eine gewisse dialektische Schärfe und noch weniger durch unbegründete, willkürliche Behauptungen und Postulate wieder gut gemacht werden; seine Philosophie endigte im falschen Idealismus und Skepticismus. Und wenn Hegel bei seiner gewaltigen Geistesarbeit eine Zeit lang gemeint hat, sein System des idealistischen Pantheismus sei die endgültige Lösung der Vernunftforschung, so konnte er doch nicht umhin, gegen Ende seiner Laufbahn das wehmütige Geständnis zu machen, es werde wohl auch seinem System ergehen wie denen seiner Vorgänger. Ist es aber nicht geradezu wunderlich und grotesk, wenn der Positivismus unserer Tage behaupten kommt, die gesamte Menschheit sei im Irrtum befangen gewesen, bis er jetzt die richtige Vernunft-erkenntnis gebracht habe! Als wenn die menschliche Vernunft in der modernen Zeit an Intelligenz und geistiger Kraft die Denker der Vorzeit selbstverständlich übertreffen müsste!

Die philosophische Forschung ist das Suchen und Streben der menschlichen Vernunft nach der Wahrheit. Dieses Forschen hat aber zu allen Zeiten stattgefunden und zu allen Zeiten haben grosse Männer daran gearbeitet. Darum eben muss die richtige Philosophie mit den grossen Denkern der Vorzeit in Verbindung stehen und bei ihnen schöpfen. Alte und neue Weisheit müssen sich die Hand reichen. Ueberhaupt ist das intellektuelle, geistige Leben des Menschen, wie der h. Thomas so richtig lehrt, bedingt durch zwei Faktoren: die eigene innere Geisteskraft, und die Anregung von aussen. Der erste Faktor ist das Prinzip der Originalität und des Fortschrittes eines Gelehrten, der zweite ist das Prinzip der Kontinuität und Zusammengehörigkeit mit Vergangenheit und Gegenwart. Das Zusammenwirken beider ist die Basis gediegener wissenschaftlicher Ausbildung, eine Synthese von Spekulation und Tradition, von Originalität und Reproduktion.

Wenn nun der Anschluss an die Tradition ein erster Grundsatz und somit auch ein richtiges Kennzeichen der zuverlässigen Vernunftforschung ist, so reicht jedoch die Tradition allein nicht aus.

Wir nehmen tatsächlich nicht alles an, was die Alten uns überliefert haben; der überkommene Wissensinhalt muss noch geprüft und gesichtet und Irriges vom Wahren ausgeschieden werden. Wollten wir nun hierbei ausschliesslich nach unserer persönlichen Einsicht verfahren, so würden wir immer in derselben Ungewissheit stecken bleiben, weil kein einzelner Mensch unfehlbar ist. Es würde die philosophische Wissenschaft immer wieder in den Individualismus zurückfallen, sie bliebe ein ewiges: tot capita, tot sensus. Es ist also notwendigerweise anderswo ein Massstab zu suchen, den wir bei dieser Sichtung und Prüfung anzulegen haben. Auf diesen Massstab weist uns nun ebenfalls schon die überlieferte Erbweisheit des Altertums hin: es ist die Religion.

Die alte Philosophie war, wie ihre edelsten Vertreter beweisen, vorzugsweise religiös. Das philosophische Denken war nicht rein spekulativ, sondern hauptsächlich praktisch, indem es vor allem eine Antwort suchte auf die dem Menschen unwiderstehlich sich aufdrängenden Fragen: Woher sind die Dinge um uns? Woher sind wir selbst? Wohin gehen wir? Was hat der Mensch in diesem Leben zu thun? — Die alte Philosophie wollte wahre Weisheit, praktische Lebensweisheit sein. Davon ihr Name. Nun aber liegt der Glaube an eine Gottheit und an ein andres Leben nach dem Tod als eine natürliche, unläugbare Wahrheit in dem religiösen Bewusstsein aller Völker; demgemäss muss das gegenwärtige Leben die Vorstufe und Vorbereitung des künftigen sein. Deshalb erschien den alten Denkern als die Hauptaufgabe der Philosophie, diesen religiösen Glauben durch die Vernunft zu begründen und daraus die praktischen Grundsätze und Vorschriften abzuleiten, die der Mensch zu beobachten hat, um einerseits sein Leben menschenwürdig zu gestalten und andererseits die Erreichung seiner höheren, ewigen Bestimmung zu sichern. Daher der enge Anschluss der grossen Philosophen des Altertums an die Religion! Daher der hohe, mystische Zug der pythagoreischen Schule, die neben der Wissenschaft strenge ascetische Bildung verlangte. Und wenn auch die Götter des griechischen Volksglaubens gerechten Zweifel erregten, mit welcher ersten Ehrfurcht haben aber Sokrates, Plato und Aristoteles den religiösen Glauben überhaupt hochgehalten und in der Philosophie zur Geltung gebracht! Waren ferner die ägyptische, die babylonische Weisheit nicht zugleich wissenschaftliches und religiöses Denken? Und Zoroasters Lehrsystem, und die Weisheit der alten Inder, wie sie in ihren heiligen Büchern vorliegt, war es nicht vor allem religiöse Philosophie?

Ja, man kann sagen: alle Systeme, die sich nicht an die Religion hielten, haben das philosophische Denken von seinem eigentlichen Hauptzweck losgelöst. Sobald dieser Bruch geschah und die Philosophie sich von der Religion trennte, um eigene Wege zu gehen, da verlor sie den hohen Charakter ernster Lebensführung und Unterweisung, wurde zur blossen müssigen Spekulation und sank häufig zu einer leeren Dialektik und Redefertigkeit herab, wovon die athenischen Sophisten uns schon im Altertum ein Beispiel liefern. Damit war der Uneinigkeit und Zerfahrenheit Thür und Thor geöffnet, und so ist eben diese Zerfahrenheit in alter und neuer Zeit zu erklären. Das Denken wird neugieriges, rein spekulatives Untersuchen, das nur durch dialektische Schärfe zu glänzen sucht und sich um das praktische Resultat wenig kümmert. Ja, die philosophische Wissenschaft wird sogar (wie von den Materialisten) auf ein bestimmtes, vorher festgestelltes Ziel zugeschnitten, und nicht der Verstand ist dabei massgebend, sondern der Wille. Das muss denn schliesslich zum förmlichen Ruin dieser Wissenschaft führen. Und so erklärt sich das häufige Verzweifeln an der philosophischen Forschung bei all denen, die ausser dem Kontakt mit dem wahren religiösen Denken stehen. So erklärt sich auch der Misskredit, unter dem die Philosophie so häufig leidet.

Der Anschluss der Philosophie an die Religion ist also schon durch das Beispiel der Alten geboten. Die wahre Philosophie ist und wird Leben, orientiert über das Leben, zeigt und ergründet den Ursprung, Zweck und Wert des Lebens und bleibt in beständiger Verbindung mit dem religiösen Glauben, von dem sie sich leiten lässt und den sie stützt.

Aber noch mehr als die Tradition weist uns das eigene Bedürfnis ja, die herbe Not auf die Religion als Norm und Führerin in der philosophischen Forschung hin.

Die menschliche Vernunft ist nun einmal fehlbar; selbst die grössten Denker waren für sich irrtumsfähige Menschen, und tatsächlich haben sie oft neben der Wahrheit auch Irrtümer gelehrt. Je mehr nämlich die Vernunft sich in ihrer Denkarbeit von den obersten Axiomen und Lehrsätzen entfernt, desto unsicherer werden ihre Deduktionen. Die natürliche Erkenntniskraft ist nämlich nicht scharf und durchdringend genug, um den logischen Zusammenhang der einzelnen Urteile immer mit Unfehlbarkeit zu erfassen; daher die Thatsache, dass, wie die Jurisprudenz und die Moralthologie beweisen, oft entgegengesetzte Meinungen sich zugleich als wahrscheinlich darstellen.

Halten wir nun einerseits an dem Grundsatz fest, dass die menschliche Vernunft die Wahrheit mit Gewissheit erkennen kann, so lässt sich andererseits doch die Möglichkeit des Irrtums nicht läugnen. Daraus ergibt sich das Dilemma: Entweder müssen wir auf alle sichere Erkenntnis der Wahrheit verzichten, oder es muss eine zuverlässige Norm geben, die uns in der Vernunftforschung leitet, welche die Forschung zwar frei lässt, aber für die Prüfung der Resultate einen sichern Massstab bietet. Diese Norm ist nun die Religion, näherhin die Offenbarung als das unfehlbare Wort Gottes, welches die katholische Kirche im Namen Gottes verkündet und erklärt. Mit Hilfe dieses Massstabes können wir alles nach seinem wahren Wert abschätzen und sichten, die alten

wie die modernen Denker. Daher sind wir auch gegen niemand exklusiv von vornherein; wir nehmen dankbar jede ehrliche Mitwirkung zu der grossen Denkarbeit der philosophischen Forschung an und, frei von aller subjektiven Willkür, bewegen wir uns in dem Wirrsal menschlicher Meinungen mit der grössten Sicherheit, weil wir in der Offenbarung und kirchlichen Lehre den richtigen objektiven Prüfstein besitzen, um das Wahre vom Falschen zu unterscheiden.

Wenn nun die moderne Wissenschaft für sich vollständige Autonomie verlangt im Namen der Freiheit des menschlichen Denkens, «la liberté de la pensée humaine»; wenn sie die völlige Emancipation von jeder höheren Autorität auf ihre Fahne schreibt, so ist das eine Forderung, die sich notwendig durch ihre praktischen Folgen als schlimm und verhängnisvoll erweist und mithin ein peremptorisches Argument für unsere These liefert.

Auf allen Gebieten des Menschenlebens und der menschlichen Thätigkeit muss, wie die Erfahrung beweist, eine Autorität leitend und helfend, schützend und stützend zur Seite stehen; oder aber, um einen modernen Ausdruck zu gebrauchen, der leider an finsterner Bedeutung nichts zu wünschen übrig lässt: die Anarchie ist das unvermeidliche Resultat. Im religiösen Leben erscheint diese Anarchie als religiöse Zerplitterung und Indifferentismus; im sittlichen Leben wird sie zur Zügellosigkeit; im bürgerlichen Leben heisst sie sociale Umwälzung, Revolution und Vernichtung aller Ordnung und Sicherheit. Es verhält sich nun ebenso im intellektuellen Leben. Ja, die Anarchie auf dem Gebiete des philosophischen Denkens ist eigentlich die gefährlichste, weil die bürgerliche nur die Folge derselben ist. Die Philosophie ist das höhere Denken der Vernunft, und mit und neben der Religion leitet sie das Leben des Menschen. Aber auch das Leben der Gesellschaft, der Staaten und Völker ruht auf Grundsätzen des höhern Denkens, welche also die Philosophie liefert, und die ihren Ausdruck finden in den Verfassungen, in den Gesetzen und Reglementen, in den Methoden und Vorschriften für Unterricht und Erziehung, für Volkswirtschaft und Industrie, kurz, für alle menschlichen Verhältnisse. Bei allem wissenschaftlichen wie allem praktischen Leben der Menschheit liegt Philosophie als höheres Denken zu Grunde. Wenn nun die Vernunftwissenschaft vermöge einer schrankenlosen Freiheit falsche Grundsätze aufstellt und durch Wort und Schrift zum Gemeingut der Massen macht, so ist die sociale Anarchie die unvermeidliche Folge; ja, alle sociale Anarchie ist auf falsche, socialphilosophische Theorien als auf ihre Ursache und Quelle zurückzuführen. Sollten darum die Umsturzideen, die in unsern Tagen unter den Völkern gähren, jemals ihre vollen Früchte hervorbringen, so wird ganz gewiss auch die Erkenntnis sich Bahn brechen, dass vor allem die Anarchie auf dem geistigen Gebiet der Wissenschaft und Forschung bekämpft werden muss. Die wahre Freiheit besteht eben in weiser Beschränkung unter einer legitimen Autorität; und es wird wohl noch der Tag kommen, wo die Lenker der Völker nach Erschöpfung der materiellen Machtmittel zur Ueberzeugung gelangen, dass sie im Interesse der öffentlichen Wohlfahrt der zügellosen Freiheit der Wissenschaft weise Schranken setzen müssen, damit die richtigen Grundsätze wieder zur Geltung kommen. Die Forschung selbst als das Suchen der menschlichen Vernunft nach der Wahrheit, die darf und soll ja unumschränkt frei sein; das ist berechtigt, das ist wünschenswert, das ist sogar nötig. Aber die Prüfung der Resultate muss einer strengen Kontrolle unterworfen bleiben. Da die Wahrheit die Nahrung des Geistes ist und unser Denken die gestaltende Kraft unsers Lebens wird, so ist vor allem nötig, dass unser Denken wirklich wahr sei. Das kann aber die Vernunft aus sich allein nicht leisten; also ist auch aus rein praktischen Gründen die Anerkennung einer höheren kompetenten Autorität eine Notwendigkeit. Die schrankenlose Freiheit der Wissenschaft und des menschlichen Denkens bedeutet und bezweckt schliesslich nicht Wahrheit des Erkennens, sondern Zügellosigkeit des Wollens und des Handelns.

Allerdings kann die Philosophie allein den Menschen nicht endgültig leiten, weil sie für die sittlichen Schwächen desselben keine wirksamen Hilfsmittel bietet; diese sind der Religion vorbehalten. Aber die Philosophie kann und soll den Geist leiten und der Religion als dem Licht von oben mit dem Lichte der Vernunft helfend und dienend zur Seite stehen. Dies spricht Thiers, der bekannte französische Staatsmann, so richtig und so schön aus mit den Worten: «La religion et la philosophie sont deux sœurs immortelles: elles sont nées le même jour, le jour où Dieu a mis la religion dans le cœur de l'homme et la philosophie dans son esprit; il faut qu'elles vivent ensemble, immortelles, à côté l'une de l'autre, qu'elles ne se séparent pas, et que, dans le temps de l'épreuve, elles cherchent à se rapprocher plutôt qu'à se détruire.» (Législative de 1850). Und den Studierenden der Philosophie ruft Victor Cousin zu: «Jeunes gens, n'écoutez pas les esprits superficiels qui se donnent comme de profonds penseurs parce qu'après Voltaire, ils ont découvert des difficultés dans le christianisme. Mesurez vos progrès en philosophie par ceux de la tendre vénération que vous ressentirez pour la religion de l'Évangile.» (Du Vrai, du Beau et du Bien. Préface de l'édition de 1853.) — Eine letzte, volle Bestätigung dieses Grundsatzes bietet uns auch der vorjährige Kongress katholischer Gelehrten zu München in einem trefflichen Worte von Professor Dr. Willmann: «Lassen wir dem Glauben eine Stätte in unserm Innenleben, so verlässt uns nie die beglückende Gewissheit: Es giebt eine Wahrheit. Es ist eben die Glaubenswahrheit, welche die Vernunftwahrheit verbürgen muss.»